

Objektyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **31 (1905)**

Heft 19

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schiller-Parodien.

Zeitgemäß vermutet.

Die Künstler in Michelsland.

Wie „schön“, o Michel, vor der „höchsten Stelle“
Stehst du an des Jahrhundert's Schwelle
In schab'ger Unterwürfigkeit,
Bernag'lt deine Geisteshülle,
Nur fragend, wie des „allerhöchsten Wille“,
Als grünster Bub der Zeit,
Arm an Vernunft, der Pomp dein Götz,
Für Kitsch verpulvert deine Schätze —
So denkst du „Klassisch“ noch zu sein?
Die Kunstideen, o Michel, hast nur du allein!...

Bergfexenlied.

Zum Gipfel leitet ein schwindlichter Steg,
Er führt zwischen Leben und Sterben —
Wir aber woll'n überhaupt keinen Weg,
Wir rennen kopflos in's Verderben!
Und kannst du 's Erhab'ne an uns nicht entdecken
So wisse, es gibt auch Gefährlichkeits-Geden!...

Der Alpen-Schürzenjäger.

Willst du nicht im Tal pouffieren unten nur in deiner Stadt?
Wo die Gigerl noch reißieren, weil's da Halbmeltdämchen hat —
Mußt du Weitschi jagen gehen auch auf freier Berge Höhen?



Es will mir nicht so ganz gefallen,
daß unsere Schöngeschlechtigen sich
nach und nach abtinentlich betragen.
Die Abstinenz ist eine männliche Er-
findung, weil's da halt am Nötig-
sten ist. Das mannabare Gehirn ist
größer als das Unjerige, hat also
fast keinen Platz mehr für ander-
weitigen geistigen Zusatz, wird zu-
sammen gepreßt und verrückt zu
Schweinigeleien und Ragenjammer.
Das Frauengehirn besitzt eine weitere
Kammer zur Aufnahme von Allem
was Geist heißt. In solcher Kammer
sitzt bequem unsere so nötige We-
sonnenheit mit Schlaueit und haben

immer erfreulichen, romantische Poesie und Herz erhebende Schilleranwand-
lungen. Das Alles werd' ich wohl am Besten wissen.

Drum zum Troze aller Männlichkeit, nühst eure Leberlegenheit:
Trinket unverdroßen klaren Wein, immer muß es ja nicht Kasi sein!
Bleibet fröhlich die Getrennten, von den blöden Abstinenten,
Eingig tut den Männern not, Wasserkrast zu Käse und Brod!

Fürmlich in das Herz gewachsen ist mir dagegen ein Zeitungsinserat,
wo am Genjersee eine Köchin gesucht wird, die auch melken und „raisen“!
kann, nebst Gelegenheit französisch zu lernen.

Brave Köchin und Melchkünstlerin, sei so klug und lerne vor Allem
die französischen Karten kennen; dann kriegst du von selbst eine Franzosen-
zunge. Nehmen wir überhaupt den schönen Gedanken siedend heiß gekocht
in uns auf. Nichts kann die Hosenhelden so sehr demütigen, als wenn
wir sie im Kartenspiel übersügeln und Getränke mit Wurst und Vernunft
genießen.

Rasset uns die Karten fassen und das Mannsvolk überlassen!
Weiter soll es uns nicht passen, diese Kunst zu überlassen
Solchen wilden Hochmuts-Klassen, welche selbst die vollsten Klassen
Mit so Säuen oder Affen stets verpielen und verprassen;
Daß da Weib und Kind erblassen und mit Thränen dicken, nassen
Traurig sitzen auf den Gassen, endlich auch verdiertermäßen
Sind besonders noch zu lassen, Hagenstölzer diese lassen,
Die den Heiratsabscheu lassen, ihnen wohl vergeht das Spassen,
Wenn bei Wein und andern Tassen Frauen, Töchtern eifrig lassen.

Also vorwärts frisch! was weiblich und der Sieg ist unausbleiblich!
Mannsgelilde bleiben hinten, werfen in das Korn die Flinten,
Schämen sich in ihren Finten, weil wir Schlaus- und Wohlgesinnten
Klug verwenden seine Finten, die geschöpft aus meinen Dinten
Führen aus den Labyrinth.

Wo wir leider viel zu Zahnen, lange schon zum Irrgang kamen.
Es muß anders werden: „Amen!“
Wir sind nicht in Afrika: Europa!

Männchen, kaum wird es dir glücken droben mit 'ner Stunden-Brant,
Weil die Bergmaid, willst bebrücken du sie, sie dir eine Haut!
Raum für Großstadthöhlen-Zwerge haben nicht die stolzen Berge. —

Wutky-Punschlied.

(Im Osten zu singen.)

Fernhin zu japan'schen Inseln geht der Russenschiffe Lauf,
Waffenruhm dort aufzuspüßeln, brau'n sie einen Punsch darauf.
Wutky, Sohn der Winter Sonne, gut versüßt und heiß gemacht,
Gar, weil's bald die letzte Tonne ist, Verzweiflungs-Mut entfacht!
Woll dann, gibt man Woll dampf wieder, daß man durch den Feind
sich raust —
Also lehren Russenbrüder, wie man durch die Welt sich — jaust!

Die Bürgerschaft.

(Maier und Schulze.)

Zur Bank der geliebene Maier schlich,
Die „Bürgerschaft“ von „Schulz“ in der Tasche,
— Er brauchte nämlich viel „Wische“ —
„Was willst du mit der „Bürgerschaft“, sprich!“
So fragt der Kassierer — er kennt den Schlich,
„Mich von den Schulden befreien!“
„Na, das wird — Freund Schulze bereuen!“ — — —

Was die Heiden doch alles entbehren müssen?
In Rom eines Greises Pantoffel zu küssen!
Wie gerne wir sie Christen nennen,
Wenn nur zu solchem sie sich bekennen!



Herr Feusi: „Helf Gott, Frau Stadtrichter!
Sind Sie an-ere Schillerstir gi?“

Frau Stadtrichter: „Säb wämmer hoffe;
i bi i d'Chile ga luege, wo d'Schueler-
chind ihri Stir gha händ, i chan ihne
scho säge, s' ist erhebed gfi, und ufgeit
händ die Chind trotz eme Schauspieler, —
mit eim Wort: i hä na nüd grad ä so
öppis Schön's g'feh!“

Herr Feusi: „Ebe hä-n-is au g'hört. Über-
haupt ist 's Wdente an Schiller bin eus
in-ere so würdige Art und Wäs g'fietet
worde, wie-n-er's verdienet hätte. Minder
isch es gfi — und es hät mich und all'

Büt, wo's g'feh händ, empört — daß dr Naphthal dem Schiller si
Lodestag benützt hät, um si Waar az'priife, und dann na in-ere
Parodie von eim vo sine wunderbarste Werke — vom Lied vo der
Glogge.“

Frau Stadtrichter: „Es hät mi würtli au ufbracht; i glau-be-n-au,
die wo 's druck händ, wärid nüd arm worde, wenn s' das scho
underwege gla hättid! — Aprepo, Herr Feusi, es hät im Tagblatt die
Wuche meini au wieder ä großes Inserat gha, wegem Streif?“

Herr Feusi: „Jä so, — Sie meini wege dr Regiearbeit?“

Frau Stadtrichter: „Sie müe-mer das genauer erkläre, Herr Feusi, i
verstah das nüd!“

Herr Feusi: „Jä, — dr Stadtrat hät bene, wo Arbeit übernah händ,
vo dr Stadt — drohet, er löß die Arbeit uf ihri Rechnig la mache,
wenn s' am elfte nüd afangid, — mit andere Worte: zu bene
Bedingige, wo d'Streiker wänd; denn under andere Bedingige
chömed s' lei Arbeiter über.“

Frau Stadtrichter: „Nei, bitti, verfähred s' afängs ä däweg mit
eim?“

Herr Feusi: „Jä, nüd mit Alne, nu mit bene, wo da G'schäft oder
Diegeshafte händ oder ä festi Aftellig, wo nüd chönd furt;
was hingege die italienische Anarchiste sind und die Andere,
wo dä hinderst Rappe, wo s' da verdiened, heischided und
— mit Unnahm vu dr Rasseverblig — lei Bürgerlich'i Pflichten
erfülid, die werbid z'erst ag'kröget, eb's ihne g'fälliger sei, wämmer d'
Streikverordnig vierzeh Tag oder drei Wuche später publizieri
und eb's ihne glich sei, wenn die hiesige-n-Arbeiter wellid schaffe.“

Frau Stadtrichter: „Jä, um tuusig Gottswille! Wer macht dann au
derigs?“

Herr Feusi: „Die, wo mir sälber g'wählt händ, die säbe machids!“